

Zusatzqualifikation Kooperation mit Eltern in Kindertageseinrichtungen

Landeshauptstadt München
Referat für Bildung und Sport / Pädagogisches
Institut

Herzlich Willkommen in Achatswies

zu Modul 1:

„Wertschätzende Gestaltung von
Erziehungs- und
Bildungspartnerschaften“

Referentin:

Dr. Gabriele Reisenwedel

Ich freue mich
auf
Ihr Wissen und Ihre Erfahrung
und hoffe
noch einige Gedanken und Anregungen
hinzufügen zu können

„Wir brauchen Mut
das Neue zu wagen.
Für die Welt, in der wir
leben wollen.
Jetzt!“

Magret Rasfeld, Gründerin der Initiative *Schule
im Aufbruch*

Zu Beginn einige grundlegende Fragen:

- Was ist Erziehung?
- Was ist Bildung?
- Was verstehen Sie unter „Partnerschaft“?
- Wie würden Sie „Wertschätzung“ definieren?
- Wie würden Sie den Auftrag zur Erziehungs- und Bildungspartnerschaft definieren?

Wir werden es sicher nicht schaffen, alle Themen zu besprechen, alles was wir wissen mitzuteilen und alle Fragen zu klären.

Aber:

Wir können uns gemeinsam auf den Weg machen.

Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan von 2006 definiert es so:

„Elternarbeit ist zu verstehen als eine Zusammenarbeit zwischen den Fachkräften einer pädagogischen Einrichtung und den Eltern. Es handelt sich um eine partnerschaftliche Zusammenarbeit, eine Erziehungspartnerschaft *auf gleicher Augenhöhe*, mit dem Ziel, das Kind gemeinsam nach besten Kräften in seiner Entwicklung zu fördern. Da die Kindertagesstätten nicht nur einen Erziehungs-, sondern auch einen Bildungsauftrag haben, spricht man auch von einer *Bildungs- und Erziehungspartnerschaft*.“

Elternarbeit als Erziehungspartnerschaft schließt über die leiblichen Eltern hinaus auch alle wesentlichen Bezugspersonen wie Großeltern, Stief- oder Pflegeeltern des Kindes mit ein.

Die Eltern sind Experten für:

- den soziokulturellen Hintergrund der Familie
- die Biografien der Herkunftsfamilien
- die Biografie des Kindes
- die Rolle des Kindes im familiären System
- das Kind als Bestandteil der elterlichen Identität
- die aktuellen familiären Lebensbedingungen

(siehe dazu: Hans Dusolt, Seite 10)







Die pädagogischen Fachkräfte sind Experten für:

- pädagogisches Fachwissen
- den Umgang mit Kindern allgemein
- das Kind als Mitglied einer Gruppe von Gleichaltrigen
- Gruppendynamik/-prozesse
- die aktuellen Arbeitsbedingungen in der Kindertagesstätte

(siehe dazu: Hans Dusolt, Seite 10)







Die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften hat mehrere Funktionen:

- sie dient dem Informationsaustausch über das Kind in den beiden unterschiedlichen sozialen Systemen
- sie bildet die Grundlage für gegenseitige Akzeptanz und für Vertrauen. Dies ist dann von besonderer Bedeutung, wenn Eltern und Tagesstätte unterschiedliche Grundüberzeugungen pflegen
- sie schützt das Kind im Fall von Konflikten vor innerer Zerrissenheit und Loyalitätskonflikten. Konflikte, die direkt zwischen Eltern und Tagesstätte ausgetragen werden können, wirken sich auf das Kind weniger belastend aus, da es weniger wahrscheinlich in die Rolle eines „Puffers“ gerät.

Welche Voraussetzungen
braucht Ihrer Meinung
nach eine gelingende
Erziehungs- und
Bildungspartnerschaft?

Zum Beispiel:

- Zeit
- Geduld
- Akzeptanz
- Toleranz
- Vertrauen
- Kontaktfreude
- Dialogbereitschaft
- Offenheit für Ideen
- Veränderungsbe-
reitschaft
- Qualifikation
- Aufmerksamkeit
- Wertschätzung
- Kenntnis
- Verständnis
- Mut

Bei der Planung der Zusammenarbeit mit Eltern ist zu beachten:

- Ziel und Zweck: Was will ich erreichen?
- Teilnehmer: Wer soll beteiligt sein?
- Äußere Voraussetzungen: Welche Rahmenbedingungen sollen gegeben sein?
- Innere Voraussetzungen: Welche Einstellungen sollten die Beteiligten mitbringen?
- Methoden: Welche methodischen Möglichkeiten stehen zur Verfügung?
- Vorteile: Was ist der besondere Vorteil dieser spezifischen Form von Elternarbeit?
- Grenzen und mögliche Risiken: Wo sind die Grenzen und welche Risiken bestehen möglicherweise bei deren Nichtbeachtung?

Welche Formen der
Zusammenarbeit mit
Eltern kennen
und
praktizieren Sie?

Zum Beispiel:

- Tür- und Angelgespräch
- Telefongespräch
- Elternsprechstunde
- Elternbriefe
- Entwicklungsgespräch
- Walk and Talk
- Hausbesuch
- Konferenz (Round-Table/Helferrunden)
- Gespräch bei Kindeswohlgefährdung
- Eltern-Kind-Interaktionsbeobachtung (auch mit Video)
- Elternnachmittage
- Eltern-Kind-Ausflüge
- Eltern-Kind-Wochenenden
- Mithilfe von Eltern
- Elternabende
- Elterngruppen
- Feste
- Elternfrühstücke
- Großelternnachmittage
- Zusammenarbeit mit dem Elternbeirat

Bilden Sie bitte Gruppen zu 2x3 und 2x4 Personen, suchen Sie sich jeweils eine Form der Elternzusammenarbeit mit Beispielen und stellen Sie diese der Gesamtgruppe vor unter den Gesichtspunkten:

- Ziel und Zweck
- Teilnehmer*innen
- Äußere Voraussetzungen
- Innere Voraussetzungen
- Methoden
- Vorteile
- Grenzen und mögliche Risiken

Welche Momente und
Situationen in der
Zusammenarbeit mit Eltern
erleben Sie als schwierig oder
als überfordernd?

Bearbeiten Sie bitte jeder
für sich das Blatt zu

„Überlastung und
Überforderung“

Zum Thema Überlastung / Überforderung:

Eine Grenzsituation, in der wir nicht nach unseren gewohnten Schemata handeln können und die üblichen Maßnahmen zur Bewältigung nicht ausreichen erleben wir als Überlastung oder Überforderung.

Karl Jaspers definiert Grenzsituationen als Grundsituationen der Existenz, die durch den Menschen nicht veränderbar sind, ihm aber ermöglichen, mehr Klarheit über sich und sein Dasein zu erlangen: „Auf Grenzsituationen reagieren wir nicht sinnvoll durch Plan und Berechnung, um sie zu überwinden, sondern durch eine ganz andere Aktivität, das Werden der in uns möglichen Existenz; wir werden wir selbst, indem wir in die Grenzsituationen offenen Auges eintreten.“

(aus: Karl Jaspers: Philosophie, 1973, 204)

Rolf Oerter und Leo Mantada beschreiben es in ihrem Werk über Entwicklungspsychologie so:
„Der Mensch übernimmt Selbstverantwortung, weil er sich bestimmter Werte bewusst geworden ist – und Mitverantwortung, indem er Rücksicht auf die Werte anderer unmittelbar betroffener Menschen nimmt.

(vgl. Oerter, Rolf / Montada, Leo (Hrsg.),
Entwicklungspsychologie, 2002, 985)

Wenn Erzieher*innen also von Grenzsituationen im Umgang mit Eltern sprechen, meinen sie damit jene Situationen, in denen sie mit den ihnen vertrauten Methoden erst einmal scheitern, da diese nicht wie gewohnt funktionieren. Sie fühlen sich überfordert. Und vorbereiten konnten sie sich darauf auch nicht, denn unserer Grenzen werden wir uns meist erst in der betreffenden Situation bewusst.

Oft reagieren wir auf Überforderungen mit dem was wir schon kennen – mit Vor-Urteilen. Wenn uns auch das nicht mehr möglich ist, entsteht oft Ratlosigkeit und eine damit verbundene Verunsicherung.

Hanna Arendt gibt in ihrem Vortrag *Die Krise in der Erziehung* von 1958 im Zusammenhang mit Krise und Vorurteilen zu bedenken:

„...Und das ist die Chance, gerade auf Grund der Krise, welche die Fassaden wegreißt und die Vorurteile vernichtet, dem nachzuforschen und nachzudenken, was sich in ihr von dem Wesen der Sache selbst offenbart hat. Der Verlust von Vorurteilen heißt ja nur, daß wir die Antworten verloren haben, mit denen wir uns gewöhnlich behelfen, ohne auch nur zu wissen, daß sie ursprünglich Antworten auf Fragen waren.

Eine Krise drängt uns auf die Fragen zurück und verlangt von uns neue oder alte Antworten, auf jeden Fall aber unmittelbare Urteile. Eine Krise wird zu einem Unheil erst, wenn wir auf sie mit schon Geurteiltem, also mit Vor-urteilen antworten. Ein solches Verhalten verschärft nicht nur die Krise, sondern bringt uns um die Erfahrung des Wirklichen und um die Chance der Besinnung, die gerade durch sie gegeben ist.“

Grenzsituationen im Allgemeinen und mit Eltern im Speziellen bieten uns immer die Chance, etwas über uns und die Eltern zu erfahren und durch eine gelingende Interaktion daran zu wachsen. Selbst wenn es erst einmal nicht gelingt, eine schwierige Situation erfolgreich zu bewältigen, sollte man daran denken: Auch Scheitern gehört zum Wachsen; es ist ein wichtiger Bestandteil von Lernen – auch wenn es kein angenehmes Gefühl ist. Es kommt darauf an, zu lernen, mit Niederlagen umzugehen, eigene Anteile selbstkritisch zu hinterfragen, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen und einen neuen Versuch zu wagen.

Was heißt für Sie ganz persönlich Elternschaft?

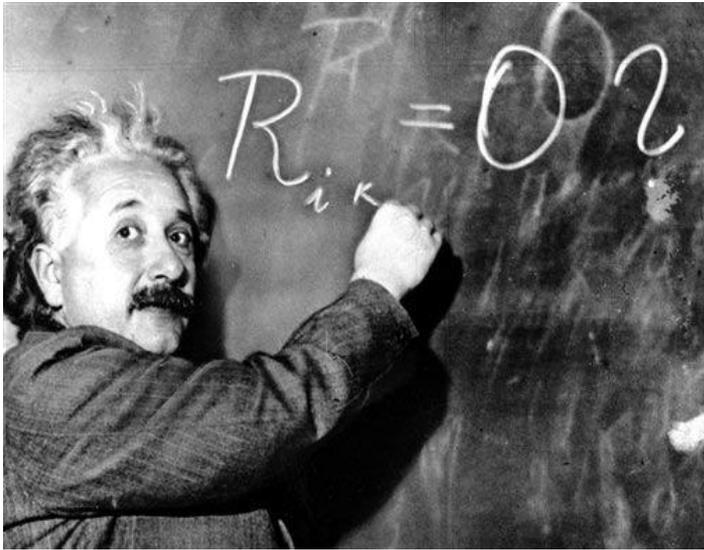
- Welche Bilder verbinden Sie damit?
- Wie haben Sie Ihre eigenen Eltern erlebt?
- Wie erleben Sie sich vielleicht selbst in der Rolle als Mutter/Eltern?
- Wie sollten Eltern Ihrer Meinung nach ihre Kinder erziehen, was sollten sie auf alle Fälle tun und was sollten sie auf alle Fälle vermeiden?
- Wie sollte Familie ihrer Vorstellung nach aussehen?

Wenn wir schwierige Situationen in der Zusammenarbeit mit Eltern genauer analysieren werden wir immer wieder bemerken, dass Unwissenheit, Ängstlichkeit, Minderwertigkeitsgefühle und unreflektierte Vorurteile eine wichtige Rolle spielen.

Unwissenheit kann man vermutlich am leichtesten verändern, weil es nicht so schwierig ist, sich neues Wissen anzueignen. Ängstlichkeit und Minderwertigkeitsgefühl lassen sich schon schwerer überwinden, denn sie haben zutiefst etwas mit uns selbst zu tun und es braucht Unterstützung, Selbstbesinnung und oft auch harte Arbeit an sich selbst sie zu verändern. Vorurteile fallen uns oft gar nicht auf und sind deshalb vielleicht am kompliziertesten.

Überlegen Sie bitte in kleinen Gruppen:

- Welche Vorurteile finde ich bei mir Eltern gegenüber?
- Was glauben Sie, welche Vorurteile Eltern Ihnen entgegenbringen?
- Welche Vorurteile fließen in den Umgang der Eltern miteinander ein?



*Es ist leichter
einen Atomkern
zu zertrümmern
als ein Vorurteil*

~ Albert Einstein ~

„Arbeits“- Auftrag:

Bilden Sie bitte wieder Dreiergruppen
(möglichst in anderer Zusammensetzung)
und versuchen Sie gemeinsam eine
Definition der Begriffe:

- Vorurteil
- Urteil

Duden:

„Vorurteil:

ohne Prüfung der objektiven
Tatsachen voreilig gefasste
oder übernommene, meist
von feindseligen Gefühlen
gegen jemanden oder etwas
geprägte Meinung.“

„Nach Jahrhunderten im Untergrund ist das Vorurteil als Maulwurf in unserer Mitte identifiziert worden: als einer der großen Schurken in der Besetzungsliste der Geschichte. Es ist verantwortlich für die Missverständnisse zwischen Nationen und Religionen. Als Waffe benutzt es die blanke Unkenntnis.“

„Wer über Vorurteil urteilen will, fasse sich zuerst an die eigene Nase“

(Sir Peter Ustinov, Achtung, Vorurteile! 2003)

Urteil

Duden:

1. (Rechtssprache) (im Zivil- oder Strafprozess) richterliche Entscheidung, die einen Rechtsstreit in einer Instanz ganz oder teilweise abschließt.
2. Prüfende, kritische Beurteilung (durch einen Sachverständigen), abwägende Stellungnahme

Urteil

In der traditionellen Logik des philosophischen Denkens ist „Urteil“ ein Grundbegriff, der eine bestimmte Sicht der logischen Aussage bezeichnet.

Eine eher ungewöhnliche Art über Urteil
nachzudenken:

Hannah Arendt „Das Urteilen“

Ein Buch, das nie geschrieben wurde

Hannah Arendt, 1906-1975, Studium der Philosophie, Theologie und des Griechischen. 1933 Emigration, 1963 Professorin an der Universität von Chicago, ab 1968 an der New School for Social Research in New York.

Hannah Arendt hat ihr Werk „Vom Leben des Geistes“ unvollendet hinterlassen. Drei Teile waren vorgesehen, von denen sie nur die ersten beiden „Das Denken“ und „Das Wollen“ zu Ende bringen konnte. Mit „Das Urteilen“ legte Ronald Beiner, Professor für Politik an der Universität Toronto, 1982 /deutsch 1985 Texte zu einer Rekonstruktion des geplanten dritten Teils vor. Im Mittelpunkt steht das bis dahin unveröffentlichte Manuskript der 13-stündigen Vorlesung „Über Kants Politische Philosophie“, die Hannah Arendt 1970/71 an der New School for Social Research in New York gehalten hat.

In ihrer Auseinandersetzung mit dem Totalitarismus und der Person Eichmanns stellt Hannah Arendt die Frage ob wir das Recht haben, „ein unabhängiges, von Gesetz und öffentlicher Meinung nicht gestütztes, menschliches Vermögen“ anzunehmen, „das über jede Tat und Absicht aufs neue mit ungebrochener Spontaneität urteilt, wenn immer sich die Gelegenheit dazu bietet“. Besitzen wir ein solches Vermögen, und sind wir, jeder einzelne von uns, Gesetzgeber, wenn immer wir handeln? (H.Arendt, *The Listener*, 1964, S. 187)

Arendt sagt, dass dies „eine der zentralen moralischen Fragen aller Zeiten berührt, nämlich die nach der Natur und der Funktion der menschlichen Urteilskraft“. (H.Arendt, Eichmann in Jerusalem, 1964, S.294)

Was sowohl im Eichmann Prozeß wie auch in den Nürnberger Prozessen ihrer Meinung nach gefordert wurde, war:

„daß menschliche Wesen fähig sein sollen, Recht und Unrecht zu unterscheiden und zwar

selbst dann, wenn alles, was sie leiten könnte, nur ihr eigenes Urteil ist, welches – das kommt noch hinzu – vollständig quer liegt zu dem, was sie als die einhellige Meinung aller, die um sie herum sind, betrachten müssen. ... Diese wenigen, die immer noch fähig waren, Recht von Unrecht zu unterscheiden, taten dies wirklich nur auf Grund ihrer eigenen Urteile, und sie taten es unabhängig; es gab keine Regeln, an die sie sich hielten und unter die die einzelnen Fälle, denen sie sich gegen-

über sahen, subsumiert werden konnten. Sie hatten in jedem aufkommenden Fall zu entscheiden, weil es für das Noch-nicht-Dagewesene keine Regeln gab. (ebda, 294)

„Ihre Weigerung mitzumachen fällt auf und wird dadurch zu einer Art Handeln. Das reinigende Element im Denken – die Hebammenkunst des Sokrates, die die Folgeerscheinungen ungeprüfter Meinungen hervorholt und sie, d.h. Werte, Doktrinen, Theorien und sogar Überzeugungen, zerstört – ist selbstverständlich politisch. Denn diese Zerstörung wirkt befreiend auf ein anderes menschliches Vermögen, das Urteilsvermögen, das man mit einiger Berechtigung die politischste geistige Fähigkeit des Menschen nennen kann.

Es ist das Vermögen, Besonderes zu beurteilen, ohne es unter jene allgemeinen Regeln zu subsumieren, die gelehrt und gelernt werden können, bis sie zu Gewohnheiten werden, die durch andere Gewohnheiten und Regeln ersetzt werden können.

Das Vermögen, über Besonderes zu urteilen (wie es Kant entdeckte), die Fähigkeit zu sagen: ‚das ist falsch‘, ‚das ist schön‘ etc., ist nicht das gleich wie das Denkvermögen.

Das Denken befaßt sich mit Unsichtbarem, mit Vorstellungen von Dingen, die abwesend sind; das Urteilen bezieht sich stets auf Besonderes und auf naheliegende Dinge. Doch beide hängen miteinander zusammen, und zwar in einer Weise, die der ähnlich ist, in der Bewußtsein und Gewissen miteinander verbunden sind. Wenn das Denken, das zwei-in-Einem des lautlosen Zwiegesprächs, die im Bewußtsein gegebene Differenz innerhalb

unserer Identität tätig werden läßt und wenn auf diese Weise das Gewissen als Nebenprodukt entsteht, dann macht das Urteilen, als das Nebenprodukt der befreienden Wirkung des Denkens, das Denken wirklich, macht es in der Welt der Erscheinungen manifest, wo ich niemals allein und immer viel zu beschäftigt bin, um denken zu können. Die Manifestation des Windes des Denkens ist nicht Erkenntnis; es ist die Fähigkeit, Richtiges von Falschem, Schönes von Häßlichem zu unterscheiden.

Und dies mag in der Tat – in den seltenen Augenblicken in denen alles auf dem Spiel steht – Katastrophen verhindern, zumindest für mich selbst.“

Hannah Arendt, Das Denken, S. 192 f.

aHeadwork.de

Natürlich habe
ich Vorurteile



Blondinen sind dumm



Wenn ich das Vorurteil habe „Alle blonden Frauen sind dumm“, dann bekomme ich das immer wieder bestätigt. Warum? Weil ich verstärkt auf die Äußerungen blonder Frauen achte und nur „dumme“ Äußerungen registriere und mir merke. All die klugen Kommentare blonder Frauen überhöre ich und speichere sie deshalb auch nicht ab. Was im Gedächtnis haften bleibt sind dumme Kommentare und ich fühle mich in meinem Vorurteil bestätigt. Und vermutlich hat dieses Vorurteil Auswirkungen auf mein Verhalten gegenüber blonden Frauen – auch auf das Verhalten gegenüber blonden Müttern mit modischem Auftreten – oder?

Dicke sind unsportlich



Frauen können nicht Fußball spielen



Jungen spielen nicht mit Puppen



Vorurteilsbewusstheit

„Der Anti-Bias-Ansatz wurde Anfang der 80er Jahre in Kalifornien, USA, von Louise Derman-Sparks und Carol Brunson-Phillips am Pazifik Oaks College entwickelt. Der Begriff „Bias“ wird aus dem Englischen übersetzt mit „Voreingenommenheit“ oder „Schiefelage“. (...) Der Begriff „Bias“ wurde gewählt um auszudrücken, dass der Ansatz sich gegen jegliche Form von Ausgrenzung, Diskriminierung und Unterdrückung richtet.

„Anti-Bias“ soll deutlich machen, dass es nicht ausreicht, „non-biased“ zu sein, da eine lediglich nicht-ausgrenzende Haltung eine Passivität impliziert, die das Beobachten und Nicht-Eingreifen bei Unterdrückung und Ausgrenzung legitimiert. „Anti“ möchte also betonen, dass es sich um einen aktivierenden Ansatz handelt, der auffordert bei jeglicher Form von Unterdrückung und Diskriminierung auf allen Ebenen einzuschreiten“ (Shantala Herdel, www.anti-bias-werkstatt.de)

Einschreiten muss man vielleicht auch bei sich selbst.

Es begegnen uns in der Kooperation mit Eltern die unterschiedlichsten Familiengefüge, z.B.:

- Eltern in Trennung
- Alleinerziehende
- Patchworkfamilien
- Pflege- und Adoptivfamilien
- Regenbogenfamilien
- Familien, bei denen die Großeltern eine wichtige Rolle spielen
- Vater-Mutter-Kind-Familien
- Sozial benachteiligte Familien
- Familien mit Migrationshintergrund
- Familien mit Kindern mit besonderen Bedürfnissen
- Familien mit Eltern aus pädagogischen Berufen

Suchen Sie sich bitte gemeinsam mit einer Partnerin eine Familienform aus und überlegen Sie im Austausch, wie Sie jeweils persönlich zu dieser Familienform stehen, welche Erfahrungen Sie bisher mit dieser Familienform in Ihrem privaten und beruflichen Leben machen durften und welche Fragen und/oder Probleme Sie persönlich mit dieser Familienform verbinden

Wie würden Sie den Ist-Zustand in Ihrer Einrichtung im Blick auf die Kooperation mit Eltern beschreiben?

Was finden Sie daran gut und empfehlenswert?

Welche Wünsche und Ziele haben Sie für Ihre Einrichtung im Blick auf die Kooperation mit Eltern?

Besprechen Sie diese Fragen bitte mit Ihrer Partnerin aus der Einrichtung.

Literaturnachweis:

Dusolt, Hans: Elternarbeit als Erziehungspartnerschaft, 2018

Textor, Martin R: Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in Kindertageseinrichtungen, 2020

Wehinger, Ulrike: Eltern beraten, begeistern, einbeziehen, 2016

Vorholz, Heidi/Mienert, Malte: Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft (internet: Frühkindliche Bildung 1000706)

Claudia Erler/Ute Stary: Pädagogische Grenzsituationen in der Kita meistern, 2017

Jaspers, Karl: Philosophie, 1973

Oerter, Rolf/Montada, Leo(Hrsg.): Entwicklungspsychologie, 2002

Arendt, Hannah: Die Krise in der Erziehung, 1958

Arendt, Hannah: Das Urteilen, 1985

Gramelt, Katja: Der Anti-Bias-Ansatz, 2010

Winner, Anna: Die Zusammenarbeit von Eltern und Erzieherinnen im Kindergarten – warum sie manchmal so schwierig und doch so notwendig ist. In: KiKaZ 99/IV Oktober 1999

Altan Melahat/Foitzik Andreas/Goltz Jutta/v.Wartenberg Marion: Eine Frage der Haltung: Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft. 2009

Balmes, Thomas: Babys (DVD) 2009

Wagenhofer, Erwin: alphabet. Angst oder Liebe. (DVD) 2013